

Aufbau von Strukturen der Technikberatung und Technikaneignung

Eine Zwischenbilanz zum TAKSI-Reallabor im Vorhaben VTTNetz

*Birgit Apfelbaum, Thomas Schatz



1. Einleitung

In angewandten Forschungsvorhaben mit Praxispartnern aus Kommunen stellt sich u.a. die Frage, wie heterogene Kooperationsverbände auf kommunaler Ebene dabei unterstützt werden können, Strukturen zur Technikberatung und Technikaneignung aufzubauen, die Erwachsene im höheren Lebensalter zur Entwicklung digitaler Souveränität befähigen und/oder zur Integration technischer Assistenz in die alltägliche Lebenswelt motivieren [vgl. Apfelbaum/Efker/Schatz 2016]. Da den Strukturen der Technikaneignung und -vermittlung im Gegensatz zur Technikentwicklung bisher geringe Aufmerksamkeit gewidmet wurde, existieren dazu kaum vergleichende Analysen.

Ziel des Beitrags ist es, am Beispiel des Vorhabens VTTNetz den Stellenwert sogenannter Reallabore als Infrastruktur für transdisziplinäre Forschung und die Third Mission von Hochschulen in diesem Gegenstandsbereich zu reflektieren. An der Schnittstelle von Wissenschaft, Gesellschaft und Politik kombinieren Reallabore idealtypisch in gemeinsamen Akteurskonstellationen aus Wissenschafts- und Praxisvertretern akademisches Problemwissen und lebensweltliches Erfahrungswissen für die Gestaltung sozialer Transformationsprozesse [vgl. Jahn/Keil 2016, S. 248]. Übertragen auf den Gegenstandsbereich Alter und Technik geht es u. a. darum, nachhaltige Lösungen zum Abbau bekannter Defizite in digitaler Technikkompetenz älterer Menschen und zum zielgruppengerechten Umgang mit Informations- und Akzeptanzhürden in Bezug auf technische Assistenz zu generieren.

Gerahmt vom Konzept der kommunalen Daseinsvorsorge unter Bedingungen der digitalen Transformation (Abschnitt 2) wird nachfolgend aufgezeigt, welche Erkenntnis- und Entwicklungspotenziale Reallabore in transdisziplinären Vorhaben grundsätzlich bieten (Abschnitt 3). Darauf aufbauend wird illustriert, wie in dem am Standort Wernigerode angesiedelten Reallabor für Technik-Akzeptanz und Soziale Innovation (TAKSI) Wohnungswirtschaft, Seniorenvertretung, Frauenzentrum,

engagierte Einzelpersonen und Hochschule zu einer gemeinsamen Initiative zusammengefunden haben und welche Rollen sie in einem Informations-, Beratungs- und Lernangebot übernehmen (können) (Abschnitt 4). Abschließend wird skizziert, wie durch eine projektbegleitende Evaluation die wissenschaftliche Belastbarkeit und das realweltliche Lösungspotenzial sichergestellt und das zeitlich und geografisch am konkreten Ort des Reallabors generierte Wissen bundesweit für die Professionalisierung von Strukturen der Technikberatung und -aneignung genutzt werden soll (Abschnitt 5).

2. Digitale Transformation und kommunale Daseinsvorsorge

Die Gesellschaft befindet sich in einem Prozess digitaler Transformation, der alle Lebensbereiche erfasst. Das bezieht sich auf veränderte Formen der Information und Kommunikation, auf die Modifikation von Instrumenten, Geräten und Dienstleistungen sowie auf die sozialen und alltagspraktischen Veränderungen, die sich als Folge dieser digitalen Innovationen etablieren [vgl. Weiß et al. 2017, S. 10]. Für Menschen im hohen Lebensalter, deren technische Primärsozialisation oft 60 Jahre und länger zurückliegt, kann die digitale Transformation problematisch sein: Sie erleben die alltagspraktische Entwertung ihres Technikwissens und ihrer „analogen“ Teilhaberroutinen und sind gleichzeitig gezwungen, sich Zutrittsmöglichkeiten in die digitale Gesellschaft zu erarbeiten [vgl. Pelizäus-Hoffmeister 2013, S. 162]. Dennoch hält eine große Zahl älterer Menschen – solange es eben geht – an eingeschliffenen, prädigitalen Handlungsweisen fest oder nutzt Partner, Kinder und Enkel als verlängerten Arm, um an den Vorteilen der Digitalisierung zu partizipieren [vgl. Bubolz-Lutz/Stiehl 2018, S. 22]. Diese Haltung wird unter anderem durch die subjektive Überzeugung motiviert, dass der persönliche, mit der Aneignung digitaler Kompetenzen verbundene Nutzen den vermuteten Aufwand nicht wert wäre [vgl. Felser 2018, S. 102].

Ein markanter Indikator für das Verhältnis Älterer zu moderner Technik ist ihre Beschäftigung mit dem digitalen Leitmedium Internet. Zwar belegen zahlreiche Untersuchungen wie die Generali Altersstudie 2017, dass die Zahl der Senior*innen im Netz insgesamt wächst [vgl. Generali Deutschland AG 2017, S. 111 ff.]. Dennoch klafft weiterhin eine digitale Alterslücke. So haben mehr als zehn Millionen Bundesbürger*innen jenseits des 70. Lebensjahres das Internet noch nie benutzt. Außerdem zeigen sich deutliche Differenzen innerhalb der Gruppe der Älteren: Geschlecht, Alter, berufliche Erfahrung und sozialer Status üben einen bedeutenden Einfluss auf die Internetnutzung aus [vgl. ebd., S 117; Doh

et al. 2018, S. 224]. Ältere Menschen sind also nicht zufällig on- oder offline: Bekannte Merkmale gesellschaftlicher Segregation übersetzen sich innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe in eine neue, digitale Spaltung, die zu weiteren Benachteiligungen führen kann [vgl. Ehlers/Naegele 2017, S. 120; Bubolz-Lutz/Stiehl 2018, S. 20].

Für die realistische Bewertung digitaler Teilhabepotenziale älterer Menschen ist zudem relevant, dass die digitale Kluft nicht nur zwischen Internetnutzenden und -nichtnutzenden verläuft – „first level divide“ –, sondern auch die Nutzungsvielfalt und -tiefe betrifft – „second level divide“ [vgl. Thimm 2013, S. 328; Kubicek/Lippa 2017, S. 145]. Erst mit der Ausführung komplexer Transaktionen wie Online Shopping, Online Banking oder der selbstständigen Anwendung telemedizinischer Applikationen werden Chancen gewahrt, die im Bedarfsfall die Autonomie der Lebensführung unterstützen oder den manuellen Betreuungsaufwand professionell und informell Pflegender senken [vgl. ebd., S. 149 f.]. Ausschlaggebend dafür ist die Stärkung der Selbstwirksamkeit, die ältere Menschen durch die Überzeugung gewinnen, auch die mehrstufige Bedienung anspruchsvoller Anwendungen erlernen, ausführen und auftretende Probleme lösen zu können [vgl. ebd., S. 150].

Um der realen Gefahr der digitalen Exklusion großer Bevölkerungsteile entgegenzuwirken, empfiehlt eine Vielzahl Autoren ein verstärktes Engagement für den digitalen Kompetenzaufbau und die Entwicklung der Selbstwirksamkeit bei älteren Menschen [vgl. Ehlers/Naegele 2017, S. 121; Kubicek/Lippa 2017, S. 186 ff.; Bubolz-Lutz/Stiehl 2018]. Die Angebote sollen für die Zielgruppe wohnortnah und niedrigschwellig erreichbar sein, mit lebensweltorientierten Inhalten zur Teilnahme motivieren und nutzerorientierter Flexibilität den Vorzug vor festen Lehrplänen geben. Eine wichtige Rolle spielen weiterhin aufsuchende und zugehende Angebote, um bildungsferne Gruppen oder kranke, pflegebedürftige und mobilitätsbeeinträchtigte Menschen erreichen zu können. Letztlich sollen die Lernangebote durch begleitende Assistenz in der Nutzung ergänzt werden, um durch die Verfügbarkeit von Hilfe die Zugangsbarrieren für die Verwendung digitaler Technologien weiter abzusenken und jenen Menschen digitale Teilhabe zu sichern, denen wegen ihres hohen Alters „die selbstständige Entscheidung zugestanden werden (soll), nichts Neues mehr lernen zu wollen“ [Kubicek/Lippa 2017, S. 209; vgl. Bubolz-Lutz/Stiehl 2018].

Für die Umsetzung dieses Forderungskataloges wird die Frage virulent, ob die Vermittlung digitaler Nutzungssouveränität zu einem Aspekt der Daseinsvorsorge aufgewertet werden sollte [vgl. Doh et al. 2018, S. 239; Apfelbaum 2017]. Daseinsvorsorge kann aus der Perspektive der Raumordnung „als eine Versorgung mit lebensnotwendig eingestuft Gütern und Dienstleistungen in einem Versorgungsraum zu sozial verträglichen Preisen, mit einer bestimmten Qualität und einer akzeptablen Erreichbarkeit“ charakterisiert werden [vgl. BBSR 2017, S. 6]. Welche Güter und Dienstleistungen tatsächlich für das Leben notwendig, welche Qualitäten ausreichend oder welche Entfernungen zumutbar sind, kann dabei Gegenstand heftiger Diskussionen sein. Bei Daseinsvorsorge handelt es sich demnach um ein dynamisches Konzept, das seine konkreten Inhalte mit raum- und zeitspezifischen Herausforderungen, Macht- und Einflussfaktoren verändert [vgl. Mause 2018, S. 420].

So orientieren sich auch die Autor*innen des Siebten Altenberichts an einem erweiterten Verständnis von Daseinsvorsorge, dessen Grundlage der Befähigungsansatz von Amartya Sen und Martha C. Nussbaum bildet: Daseinsvorsorge wird verstanden als die Befähigung aller Mitglieder einer Gemeinschaft, ein möglichst vielfältiges und chancenreiches Leben zu führen [vgl. BMFSFJ 2016, S. 35]. Zu fragen ist also, welche sozialen, technischen und institutionellen Umfeldbedingungen durch Daseinsvorsorge geschaffen werden müssen, damit die Einzelnen vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Kompetenzen und Fähigkeiten ihre Potenziale ausschöpfen und in das gesellschaftliche Leben einbringen können [vgl. ebd.]. Daseinsvorsorge setze den Rahmen, innerhalb dessen jede und jeder in Selbst- und Mitverantwortung ein gutes Leben verwirklichen könne [vgl. BMFSFJ 2016, S. 36].

Die Bereitstellung der Daseinsvorsorge ist in erster Linie Aufgabe der Kommunen, die durch die verfassungsrechtlich garantierte Selbstverwaltung die Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft allzuständig regeln können. So stehen die Kommunen derzeit vor der Herausforderung, den Leistungskatalog kommunaler Daseinsvorsorge an die Veränderungen im Bevölkerungsaufbau anzupassen. Anknüpfend an die im Siebten Altenbericht formulierte Auffassung einer erweiterten Daseinsvorsorge bedeutet das einerseits, dass sorgende Strukturen geschaffen werden sollen, die die wachsende Zahl älterer Bürger*innen befähigen, so selbstständig wie möglich mit so viel Unterstützung wie nötig als aktiver Teil der Gesellschaft zu leben. Andererseits müssen viele Kommunen aber Verluste an – oftmals jüngeren – Einwohner*innen hinnehmen.

Während Großstädte davon kaum betroffen sind, wird dies für kleinere Gemeinden zunehmend zum Problem: Zwischen den Jahren 2005 und 2015 sank die Zahl der Bewohner*innen in 37 Prozent der Mittelstädte und 52 Prozent der Kleinstädte [vgl. BBSR 2018, S.12].

Diese Schrumpfungsprozesse können die Effekte der demografischen Alterung lokal verschärfen und gleichzeitig die Handlungsfähigkeit der Kommunen einschränken. Die Generation der Kinder, die traditionell eine wichtige Rolle in der Versorgung älterer Menschen spielt, wandert in Richtung der Großstädte und Wachstumsregionen ab, während die Hochbetagten in den peripheren und suburbanen Regionen verbleiben [vgl. ebd., S. 17]. Der Verlust an Einwohner*innen hat jedoch nicht nur negative Auswirkungen auf die Realisierbarkeit von Sorge und Pflege. Mit dem Fortzug sind auch Verluste für die Einnahmen der Landkreise und Gemeinden und die Rentabilität wichtiger privatwirtschaftlich betriebener Infrastrukturen wie Nahversorgern, Apotheken und Arztpraxen verbunden. Während also Investitionen notwendig wären, um den Bedürfnissen einer älter werdenden Bevölkerung entgegenzukommen, sinkt das finanzielle Potenzial, um Infrastrukturen aufrechtzuerhalten oder bedarfsgerecht auszubauen.

Aus der Perspektive der Raumordnung wird diesem Problem mit dem Konzept der Zentralen Orte begegnet. Zentrale Orte sind durch eine Bündelung sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Einrichtungen charakterisiert, mit der die Bevölkerung eines weiteren Einzugsgebietes versorgt wird. Die Funktionsfähigkeit dieses Modells ist jedoch in weiten Teilen an die Mobilität der Einwohner*innen gebunden, die gezwungen sind, zwischen ihren Wohnorten und den Orten der Leistungserbringung zu pendeln [vgl. ebd., S. 42]. Ist die Mobilität eingeschränkt, etwa durch die Nichtverfügbarkeit eines PKW, durch ungünstige Taktzeiten des ÖPNV oder individuelle gesundheitliche Defizite, werden die Grenzen der Versorgung durch Zentrale Orte deutlich.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma könnte der verstärkte Einsatz digitaler Infrastrukturen in der Daseinsvorsorge sein. Dadurch wäre es bspw. möglich, die bisher notwendige physische Erreichbarkeit durch die Online-Erreichbarkeit von Leistungsarten zu ersetzen, „ohne dass zwangsläufig eine geringere Versorgungsqualität im Raum entstehen muss“ (ebd., S. 122). Exemplarisch für die Möglichkeiten stehen z. B. Telemedizin und Telepflege, die internetgestützte Optimierung des

ÖPNV oder des Einsatzes Ehrenamtlicher sowie die Aufwertung der Wohnung zum Gesundheitsstandort [vgl. KGSt 2018, S. 10; GdW 2018, S. 19 f.; BBSR 2018, S. 123; Weiß et al. 2017, S. 16].

Gleichwohl ist auch die digitale Transformation der kommunalen Daseinsvorsorge an Voraussetzungen gebunden. Das betrifft zunächst auf der Angebotsseite die Errichtung einer leistungsfähigen Infrastruktur wie den Ausbau der Breitbandversorgung, die Sicherung des Zugangs sowie das Vorhandensein und die Erreichbarkeit digitaler Angebote. Nachfrageseitig sind die Akzeptanz und die Digitalkompetenz der Nutzer*innen Bedingungen für die Wirksamkeit. Diese sind jedoch nicht nur in der Gruppe der Älteren allenfalls differenziert ausgeprägt. Studien schätzen, dass der Anteil der digital souveränen Bevölkerung in Deutschland noch unterhalb von 50 % liegt [vgl. BBSR 2018, S. 125]. Zwar werden Internet-Anwendungen von einem weitaus größeren Teil der Deutschen rezeptiv genutzt, doch zeigen sich Defizite im aktiven, strategischen und gezielten Nutzen digitaler Angebote [vgl. ebd.]. Die sog. „second level divide“ lässt sich nicht nur entlang des chronologischen Alters nachweisen, sondern auch in Regionen, die wegen des Fortzugs jüngerer Erwerbspersonen durch niedrige formale Qualifikationsstrukturen geprägt sind [vgl. ebd., S. 126].

In der Gesamtschau erscheint es daher notwendig, ein Engagement für die Vermittlung technischer Nutzungskompetenzen als Element der kommunalen Daseinsvorsorge einzufordern: Daseinsvorsorge wird mit dem Fortschreiten der digitalen Transformation immer mehr an die Fähigkeit der Bewohner*innen gebunden, Endgeräte wie Smartphones, Computer oder digitale Terminals bedienen zu können. Sind diese individuellen Kompetenzen nicht vorhanden, werden die digitalen Infrastrukturen und Services der Daseinsvorsorge dauerhaft unter geringen Akzeptanz- und Anwendungsraten leiden. Das mit dem Befähigungsansatz verbundene erweiterte Verständnis kommunaler Daseinsvorsorge verknüpft den Ausbau von Infrastrukturen mit dem Angebot technischer Bildung für die adressierten Bürger*innen. Nur die Kombination technischer und soziokultureller Investitionen wird diesem Anspruch gerecht.

Dabei kann der notwendige digitale Kompetenzaufbau in der Bevölkerung durch ein vernetztes Handeln öffentlicher, gewerblicher und zivilgesellschaftlicher Akteure wesentlich erleichtert werden. Diese, durch die Reformimpulse des New Public Management und der Bür-

gerkommene inspirierte Bündelung der Handlungspotenziale in Netzwerken generiert Synergieeffekte, weil unterschiedliche Expertisen und Ressourcen zusammengeführt und die immanenten Leistungsgrenzen der einzelnen Akteursgruppen ausbalanciert werden können [vgl. Walk/Dienel 2009, S. 196; Roß/Roth 2018, S. 208 f.; Schubert 2018, S. 10]. Außerdem öffnen Netzwerke die Planung und Gestaltung von Teilleistungen der kommunalen Daseinsvorsorge für Stakeholder und Betroffene. Diese Partizipationsangebote stärken einerseits die Orientierung der Angebote an den Bedarfen der Zielgruppen, die von Kund*innen zu mitgestaltenden Akteuren werden. Andererseits wird beteiligungsbereiten Akteuren auch Mitverantwortung in der Leistungserbringung zugewiesen. So können z. B. durch die Einbindung des Ehrenamtes zivilgesellschaftliche Engagementpotenziale geweckt, die Reichweite in den Sozialräumen gesteigert und die (Mehr-)Belastungen kommunaler Haushalte durch die parallel laufenden Anpassungsprozesse in der digitalen Transformation und im demografischen Wandel gesenkt werden [vgl. Zeman 2010, S. 20].

3. Reallabore als Infrastruktur transdisziplinärer Forschung

Welche Rolle kann die Wissenschaft beim Aufbau dieser vernetzten Strukturen für die Aneignung digitaler Souveränität in der (alternden) Bevölkerung und die damit verknüpfte Erhöhung der Gelingenswahrscheinlichkeit der digitalen Transformation kommunaler Daseinsvorsorge spielen? Allgemein herrscht die Erwartung, dass sich die Produktion von Wissen als akademische Kernleistung verstärkt lebensweltlichen Kontexten öffnen und transferfähigen Problemlösungsansätzen zuwenden sollte. Die Wissenschaft ist nicht mehr nur als Analytikerin gefragt, sondern als gestaltende Teilnehmerin an Prozessen der gesellschaftlichen Transformation [Howaldt et al. 2018, S. 362]. Besonders markant sind die wechselseitigen Bezüge zwischen Lebenswelt und Wissenschaft in der transdisziplinären Forschung, deren Charakteristika die starke Problem- und Bedürfnisorientierung und das Verschwimmen der Grenzen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sind [vgl. Dubielzig/Schaltegger 2004, S. 10; Howaldt et al. 2018, S. 362].

Wesentliches Merkmal transdisziplinärer Forschung ist die Ko-Produktion von Wissen in heterogenen Akteurskonstellationen aus Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen, die nicht einfach nur konsultiert oder als Gegenstand der Forschung berücksichtigt werden, sondern als gestaltende Partner*innen am gesamten Forschungsprozess mit-

wirken. Dabei wird neben akademischem Theoriewissen auch das Erfahrungswissen der Praxisvertreter*innen als konstitutives Element anerkannt [vgl. Dubielzig/Schaltegger 2004, S. 9; Schöpke et al. 2017, S. 13 f.; Krohn et al. 2017, S. 342; Howaldt et al. 2018, S. 362]. Angestrebtes Resultat transdisziplinärer Forschung ist die Generierung sozial robuster Lösungsstrategien, die als pragmatisches „Wissen zum Handeln“ für die Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme oder die Initiierung von Wandlungsprozessen genutzt und als Anstoß zu sozialen Innovationen nachgeahmt werden können [Arnold/Piontek 2018, S.145].

An der Schnittstelle von Forschung und Praxis haben sich u.a. sogenannte Reallabore als Instrument transdisziplinärer Forschung etabliert. Im Allgemeinen dienen sie der Durchführung von Realexperimenten¹, die auf der Basis anerkannten Problemwissens die Evidenz von veränderungsrelevantem Handlungswissen überprüfen und durch die Parallelität von Reflexions- und Lernprozessen rekursives Lernen in Transformationsprozessen ermöglichen sollen [vgl. Jahn/Keil 2016, S. 248]. In konkreten sozialen Kontexten sowie in normativer Absicht kombinieren sie wissenschaftliche Forschung und Beiträge zu gesellschaftlichem Wandel [vgl. Arnold/Piontek 2018, S.145 f.; Beecroft et al. 2018, S. 75 ff.]. In Reallaboren werden Lösungswege für lebensweltliche Problemlagen erprobt, indem Akteure zusammenarbeiten, die mit dem Problem in der gesellschaftlichen Praxis konfrontiert sind [vgl. Arnold/Piontek 2018, S.146].

Die Bezeichnung als Labor wird dabei eher metaphorisch, als Hinweis auf eine Forschungsinfrastruktur verwendet [vgl. ebd.]: Zwar verfolgen Reallabore das Ziel, mit ihren geplanten und kontrollierten Settings die Evidenz transdisziplinär erzeugten Wissens zu evaluieren. Der Forschungsprozess ist aber durch die Orientierung an realweltlichen Gegebenheiten dem Einfluss kontingenter Faktoren und komplexer Wechselwirkungen grundsätzlich geöffnet. Dadurch werden strukturell Überraschungen ermöglicht, die einerseits „Gewissheiten“ erschüttern und andererseits als Denkanstöße auf die transdisziplinäre Forschung zurückwirken [vgl. ebd., S. 251; Schöpke et al. 2017, S. 13 f.; Krohn et al. 2017, S. 342]. Freilich sind unter diesen Bedingungen die Abstraktion von Einzelfällen sowie die Gewinnung zuverlässiger Modelle für Problemlösungen als wissenschaftliche Expertise eine Herausforderung. Für die Übertragbarkeit des an konkreten zeitlichen und geografischen Orten erzeugten Wissens werden deshalb die Dauerhaftigkeit

der Reallabore und die Vernetzung mit ähnlich gelagerten Institutionen als bedeutsame Elemente der wissenschaftlichen Qualitätssicherung betrachtet [vgl. Schäpke et al. 2017, S. 13 f.; Krohn et al. 2017, S. 342].

Die Konjunktur der Transdisziplinarität korrespondiert mit den wachsenden Bemühungen von Hochschulen im Segment der sogenannten Third Mission. Neben den beiden grundständigen Aufgaben Forschung und Lehre sollen Hochschulen mit dieser dritten Mission gesellschaftlichen Ansprüchen gerecht werden, die einerseits eine intensiviertere Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und andererseits eine stärkere regionale Wirksamkeit der Hochschulen einfordern [vgl. Henke et al. 2017, S. 11]. Dieses Bedürfnis nach engeren Interaktionen zwischen Hochschulen und ihrer Umwelt reflektiert auch auf die zunehmende Bedeutung des (Produktions-)Faktors Wissen, den die Hochschulen für die Entwicklung moderner Wissensgesellschaften zur Verfügung stellen sollen [vgl. Roessler et al. 2015, S. 5 f.].

So ist mit der Third Mission die Hoffnung verknüpft, dass die Regionen im Aktionsradius der Hochschulen durch einen verbesserten Wissenstransfer an die überregionale und internationale Wissensproduktion angekoppelt werden und aus der optimierten Verfügbarkeit des Wissens Vorteile für die Wettbewerbsfähigkeit oder die Lebensqualität ziehen können. Dieser Wissenstransfer kann dabei verschiedene Formen annehmen; Weiterbildungsangebote, Citizen Science und kooperative Produktentwicklung mit regionalen Unternehmen sind nur einige Beispiele [vgl. Henke et al. 2017, S. 11]. In der entgegengesetzten Richtung ist mit der Third Mission das Versprechen einer wachsenden Sensibilität der Wissenschaft für die lebensweltlichen Probleme und Bedarfe der außerakademischen Umwelt verbunden. Sie sollen z. B. eine höhere Relevanz bei der Auswahl von Forschungsrichtungen und -projekten erhalten und die Verwertbarkeit des Wissens in der Wirtschaft, im politisch-administrativen Sektor oder der Zivilgesellschaft durch akzentuierte Berücksichtigung der Anwendungsorientierung verbessern [vgl. ebd.; Roessler et al. 2015, S. 39 f.].

Im Forschungsbereich Alter und Technik werden solche Kooperationen zwischen Wissenschaftler*innen, Praxisvertreter*innen und Betroffenen in Forschungsprojekten bisher vor allem mit Blick auf die inter- und transdisziplinäre Technikentwicklung diskutiert und vorgebracht [vgl. Compagna 2018; Endter 2018]. Hingegen wird die Frage, wie solche

heterogenen Akteurskonstellationen unter Beteiligung der Wissenschaft den Aufbau und die Etablierung von (kommunalen) Strukturen der Technikvermittlung und Technikaneignung abstützen können, oft als nachrangig eingeordnet. Dabei legen mittlerweile empirisch gesicherte Erkenntnisse zur mangelnden digitalen Souveränität (nicht nur) Älterer nahe, dass der transdisziplinären Weiterentwicklung der lebensweltlichen Gelegenheiten der Technikerfahrung und Technikaneignung in den Sozialräumen mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

4. Das Reallabor TAKSI im Vorhaben VTTNetz

Hier setzt das Projekt „Innovationsnetzwerk Vernetzte Technikberatung und Techniknutzung – VTTNetz“ an. Die Wissenschaftler*innen der Hochschule Harz untersuchen gemeinsam mit Praxispartnern die Gelingensbedingungen und die Wirksamkeit vernetzter Strukturen der Technikvermittlung und Technikaneignung in Kommunen. Ziel ist es, in einem transdisziplinären Forschungsprozess Handlungswissen zu generieren, das durch seine Praktikabilität und Übertragbarkeit Akteure motiviert, in weiteren Kommunen Netzwerke zu etablieren, die durch Information, Beratung und Bildungsarbeit Erwachsene im höheren Lebensalter zur Nutzung digitaler Infrastrukturen befähigen und sie motivieren, Assistenztechnik zur Unterstützung der selbstständigen Lebensführung in den Alltag zu integrieren.

Beide Aspekte sind vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlichen und empirisch abgesicherten Problemwissens keineswegs trivial. Einerseits geht mit der Digitalisierung eine Entwertung der Routinen der Technik-anwendung und -bedienung einher, die ältere Menschen überfordern bzw. ihnen einen hohen und häufig gescheuten Lernaufwand abverlangen (vgl. Abschnitt 2). Andererseits leidet Assistenztechnik, der das Potenzial zugeschrieben wird, in prekären Lebenssituationen Potenziale für eine Fortsetzung der selbstständigen Lebensführung zu aktivieren, unter Akzeptanzproblemen, deren Ursachen – neben negativen Altersstereotypen – mangelnde Möglichkeiten der Information, der Beratung und des Ausprobierens sind.

Das VTTNetz-Projektteam kann für die Umsetzung seiner Agenda an eine Reihe erfolgreich abgeschlossener, anwendungsorientierter Forschungsvorhaben anknüpfen, die sich mit der Folgenbewältigung des demografischen Wandels in Kommunen, dem digitalen Kompetenzaufbau bei älteren Menschen und der Steigerung der Akzeptanz von Beratungsangeboten

zu Assistenztechnik befasst haben. Auf dieser Grundlage konnten bereits im Jahr 2018 erste Kooperationsverträge zwischen der Hochschule Harz und verschiedenen Partnern aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft zur Forschungskooperation im Vorhaben VTTNetz abgeschlossen werden. Damit wurde, zunächst am Standort Wernigerode, ein Netzwerk initiiert, in dem neben der Hochschule die Wernigeröder Wohnungsgenossenschaft eG, die Seniorenvertretung Wernigerode e.V. sowie der Frau und Bildung e.V. mitwirken. Ziel des Netzwerkes, das im Projektverlauf um weitere Partner ergänzt und insbesondere auf den zweiten Hochschulstandort Halberstadt ausgeweitet werden soll, ist die Etablierung einer Informations- und Beratungsstelle zu technischer Assistenz im Alter sowie eines Angebotes zur Förderung digitaler Souveränität. Die verschiedenen Offerten sollen Interessierten sowohl stationär als auch mobil unterbreitet werden.

Zentraler Bestandteil dieses Netzwerkes ist das Reallabor für Technikakzeptanz und Soziale Innovation (TAKSI), das wiederum in eine als TAKSI-Zentrale bezeichnete Musterwohnung für altersgerechtes Wohnen, das assistenztechnikorienteerte Vortragsangebot TAKSI on tour sowie die populärwissenschaftliche Vortragsreihe TAKSI Wissenschaft unterteilt ist.

In der TAKSI-Zentrale (vgl. Abbildung 1) bieten Mitarbeiter*innen der Hochschule gemeinsam mit ehrenamtlichen Technikbotschafter*innen im Wochenrhythmus seit Oktober 2018 gut frequentierte Beratungen zur Unterstützung der Selbstständigkeit im Alter durch technische Hilfsmittel und Lernformate für den Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) an. Für die Mehrzahl der Klient*innen stellt bisher die Aussicht auf Unterstützung im Umgang mit IKT-Geräten die zentrale Motivation zum Aufsuchen der TAKSI-Zentrale dar. Das Format ist als benutzerorientierte Sprechstunde angelegt: In Einzelgesprächen, die in der Regel zwischen 30 und 60 Minuten dauern, werden die individuellen Fragen der Ratsuchenden besprochen und Bedienroutinen an den mitgebrachten Geräten eingeübt. Diese zeitlich intensive Bearbeitung der individuellen Probleme wäre ohne die Mitwirkung von ehrenamtlichen, vor allem durch die Seniorenvertretung akquirierten Technikbotschafter*innen nicht leistbar. Auf Kursangebote mit mehreren Teilnehmer*innen und festen Curricula wird bewusst verzichtet. Den Klient*innen steht es frei, die Beratung mehrmals aufzusuchen, wovon viele Gebrauch machen. Die Durchführung dieser Sprechstunden in der von der Wohnungsgenossenschaft zur Verfügung gestellten Musterwohnung für altersgerechtes Wohnen bietet dabei verschiedene Vorteile. So können durch die räumliche Aufteilung in

verschiedenen Zimmern bis zu vier Beratungsgespräche parallel stattfinden, wodurch die hohe, durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit erzeugte Nachfrage bedient werden kann. Gleichzeitig haben die Beratenden die Gelegenheit, bei offensichtlichen Einschränkungen auf Möglichkeiten der Wohnraumanpassung oder der technischen Assistenz hinzuweisen und die empfohlenen Lösungen zu präsentieren. Die Klient*innen können die Demonstratoren vor Ort testen und erhalten bei Bedarf weiterführendes Informationsmaterial. Dieser informatorische Mehrwert ist auch für Ratsuchende relevant, die in die Pflege ihrer Eltern involviert sind und in der TAKSI-Zentrale, die sie wegen der IKT-Beratung aufgesucht haben, Ideen für die Optimierung des informellen Pflegesettings erhalten.

Die TAKSI-Zentrale wird außerdem für separate Informationsveranstaltungen zu den Themen Wohnraumanpassung und technische Assistenz genutzt. Im weiteren Projektverlauf ist geplant, ein digitales Abbild der Musterwohnung zu produzieren, um sie in der internetbasierten Aus- und Weiterbildung von Technikberater*innen sowie als digitale Informationsplattform für technikunterstütztes Leben im Alter einzusetzen. Diese Angebote werden über die Webseite des Projektes www.innovativ-altern.de erreichbar sein.²



Abb. 1: Beratungssituation in der TAKSI-Zentrale (Foto: Julia Bruns)

Das Format TAKSI on tour ist primär ein mobiles Präventionsangebot zu technischer Assistenz. Ausgerüstet mit einem Set aus ca. 60 Demons-

tratoren halten die Projektmitarbeiter*innen Vorträge vor Senioren- und Selbsthilfegruppen, um das Informationsniveau über die Möglichkeiten technischer Unterstützung der selbstständigen Lebensführung im Alter zu heben. Die Vorträge, die im ersten Projektjahr sieben Mal gehalten wurden, dienen zum Teil auch der empirischen Begleitforschung zur Technikakzeptanz älterer Menschen. Dazu werden teilnehmende Beobachtungen durchgeführt und die Reaktionen des Auditoriums auf die präsentierten Geräte protokolliert. Außerdem wird TAKSI on tour genutzt, um in Zusammenarbeit mit dem Frau und Bildung e.V. außerhalb der TAKSI-Zentrale Angebote zum digitalen Kompetenzaufbau zu unterbreiten, die speziell die Zielgruppe älterer Frauen erreichen.

TAKSI Wissenschaft orientiert sich an den bekannten Formaten von Seniorenhochschulen, in denen Themen von allgemeinem Interesse im Format von Vorlesungen populärwissenschaftlich aufbereitet werden. TAKSI Wissenschaft will eine ähnliche Vortragsreihe anbieten, die jedoch losgelöst vom Campus Senior*innen in hochschulfernen Orten erreicht. Die Umsetzung dieser Idee ist dem weiteren Projektverlauf vorbehalten.

Durch das Reallabor besitzt das VTTNetz-Projektteam einen eigenständigen und kontinuierlich verfügbaren Zugang zur Praxis der lebenslagenorientierten Beratung Älterer sowie zu Settings der Technikvermittlung und Technikaneignung. So können in der Wissenschaft diskutierte Lösungsansätze zum Abbau bekannter Defizite in digitaler Technikkompetenz älterer Menschen und zum zielgruppengerechten Umgang mit Informations- und Akzeptanzhürden getestet und auf ihre Evidenz überprüft werden. Außerdem wird durch die Kooperationsbeziehungen die soziale Dynamik in kommunalen Sorgenetzwerken, insbesondere in der Zusammenarbeit heterogener Partner sowie zwischen Haupt- und Ehrenamt quasi „live“ für die wissenschaftliche Analyse zugänglich. Die Reflexion der gesammelten Erfahrungswerte soll im weiteren Projektverlauf auch dazu dienen, interessierten Kommunen ein Coaching-Angebot für den Aufbau bzw. die Weiterentwicklung eigener Angebote der Technikberatung und Technikaneignung zu unterbreiten.

5. Perspektiven und Ausblick

Eine besondere Herausforderung für transdisziplinäre Forschungsprojekte ist die Evaluation der Ergebnisse. Einerseits schützt die Zufriedenheit mit den vor Ort erzielten Ergebnissen nicht vor möglicher diszipli-

närer Kritik an der Unwissenschaftlichkeit der Gesamtergebnisse [vgl. Bergmann 2003, S. 66]. Andererseits können sich die Einschätzungen der lokalen Projektpartner in Abhängigkeit von ihren Erwartungen an die Partizipation, die Projektdurchführung und die Verwertbarkeit der Resultate unterscheiden. Weiterhin kann die lokale Kontextualisierung des Reallabors eine Hürde für die angestrebte Übertragbarkeit des angesammelten Handlungswissens auf andere Standorte sein. Als Teil des Forschungs- und Lernprozesses dient die Evaluation der Einschätzung der wissenschaftlichen Belastbarkeit und des realweltlichen Lösungspotenzials von Wissen, das im Reallabor generiert wird.

In der projektbegleitenden Evaluation des Reallabors TAKSI sollen die drei Ebenen der Wissenschaftlichkeit, der Tauglichkeitsbewertung und der Verallgemeinerbarkeit angemessen berücksichtigt werden. So fanden bereits vor der Eröffnung des Reallabors im Herbst 2018 Gespräche mit Wissenschaftler*innen statt, die im Handlungsfeld Alter und Technik über eine ausgewiesene Expertise verfügen und Interesse an einer externen Evaluation des Vorhabens VTTNetz bekundeten. Außerdem werden für die Dokumentation der Tätigkeit im Reallabor geeignete Instrumente angewendet, die die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der transdisziplinären Wissensproduktion gewährleisten sollen [vgl. Defila/Di Giulio 2018, S. 46]. Auch nutzen die Mitglieder des Projektteams wissenschaftliche Tagungen und Publikationen, um der Fachöffentlichkeit vorliegende Teilergebnisse zu präsentieren und zu diskutieren.

Innerhalb des Netzwerkes findet auf der Arbeitsebene durch die gemeinsam durchgeführten, wöchentlichen Beratungsangebote ein fortlaufender und intensiver Austausch zwischen den Wissenschaftler*innen und den ehrenamtlich Engagierten statt. Um die Leitungsgremien der beteiligten Vereine und Unternehmen in die Weiterentwicklung des Netzwerkes einzubeziehen, sind jährliche Workshops geplant. Die Beteiligung des ebenfalls im Verbundprojekt TransInno_LSA tätigen Teilvorhabens „Transfer-Bewertungs-Toolbox“ (TBT) soll dabei den Reflexionsprozess unterstützen.

Die angestrebte Übertragbarkeit des Handlungswissens soll durch die Mitarbeit im derzeit entstehenden bundesweiten Netzwerk der Technikberatungsstellen gewährleistet werden. Angestrebt werden sowohl jährliche Präsenztreffen als auch kontinuierlich verfügbare virtuelle Austauschformate. Dort können die Erkenntnisse aus der Tätigkeit des Reallabors den praktisch tätigen Technikberater*innen vorgestellt und

der Bewertung zugänglich gemacht werden. Dadurch soll sichergestellt werden, dass die Ergebnisse des Reallabors TAKSI losgelöst vom konkreten geografischen und sozialen Kontext am Standort Wernigerode/Halberstadt in gesellschaftliche Aushandlungsprozesse einfließen [vgl. Arnold/Piontek 2018, S.150]. Eine wichtige Rolle könnte dabei die Projekthomepage übernehmen, auf der ein internetbasiertes Austauschforum für haupt- und ehrenamtliche Technikberater*innen eingerichtet werden soll.

Die hier in aller Kürze vorgestellten Evaluationsmaßnahmen sollen gleichzeitig der Diffusion und systematischen Überprüfung der Ergebnisse und der fortlaufenden Optimierung des Forschungsdesigns im Reallabor TAKSI dienen. Auch wenn es wenige Monate nach der Arbeitsaufnahme des Reallabors noch zu früh ist, belastbare Schlussfolgerungen für die Bedeutung von Strukturen der Technikvermittlung und Technikaneignung für die digitale Transformation kommunaler Daseinsvorsorge vorzulegen, weist die Resonanz der älteren Bevölkerung auf die TAKSI-Angebote darauf hin, dass sich Erwachsene im höheren Lebensalter zunehmend digitale Infrastrukturen als Teil ihrer Alltagswelt erschließen (wollen) und dabei die individuelle Unterstützung an Lern- und Erfahrungsorten als willkommene Hilfe begrüßen.

Literatur

[Apfelbaum 2017] B. Apfelbaum (2017): Senioren-Technikberatung und kommunale Daseinsvorsorge. In: Umsetzung der Pflegereform vor Ort, Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 3, S. 74-77.

[Apfelbaum/Efker/Schatz 2016] B. Apfelbaum, N. Efker, T. Schatz (2016): Technikberatung für ältere Menschen und Angehörige. Praxis-Tipps für ein Serviceangebot in der Kommune. Berlin: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hand- und Arbeitsbücher; H 22)

[Arnold/Piontek 2018] A. Arnold, F. M. Piontek (2018): Zentrale Begriffe im Kontext der Reallaborforschung. In: R. Defila und A. Di Giulio (Hg.): Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung. Wiesbaden: Springer VS (Open), S. 143-154.

[BBSR 2018] BBSR, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2018): Raumordnungsbericht 2017. Daseinsvorsorge sichern. Bonn.

[Beecroft et al. 2018] R. Beecroft, H. Trenks, R. Rhodius, C. Benighaus, O. Parodi (2018): Reallabore als Rahmen transformativer und transdisziplinärer Forschung. Ziele und Designprinzipien. In: R. Defila und A. Di Giulio (Hg.): Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung. Wiesbaden: Springer VS (Open), S. 75-99.

[Bergmann 2003] M. Bergmann (2003): Indikatoren für eine diskursive Evaluation transdisziplinärer Forschung. In: Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis 12 (1), S. 65-75.

[Bubolz-Lutz/Stiel 2018] E. Bubolz-Lutz, J. Stiel (2018): Technikbegleitung. Aufbau von Initiativen zur Stärkung der Teilhabe Älterer im Quartier. Ältere als (Ko-)Produzenten von Quartiersnetzwerken. Impulse aus dem Projekt QuartiersNETZ. Dortmund. (Handbuchreihe; 5)

[Compagna 2018] D. Compagna (2018): Partizipation und Moderne: Nutzerorientierte Technikentwicklung als missverstandene Herausforderung. In: H. Künemund und U. Fachinger (Hg.): Alter und Technik. Sozialwissenschaftliche Befunde und Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 177-206. (Vechtaer Beiträge zur Gerontologie)

[Defila/Di Giulio 2018] R. Defila, A. Di Giulio (2018): Partizipative Wissensserzeugung und Wissenschaftlichkeit – ein methodologischer Beitrag. In: R. Defila und A. Di Giulio (Hg.): Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung. Wiesbaden: Springer VS (Open), S. 39–67.

[Doh et al. 2018] M. Doh, M. R. Jokisch, F. S. Rupprecht, L. I. Schmidt, H.-W. Wahl (2018): Förderliche und hinderliche Faktoren im Umgang mit neuen Informations- und Kommunikations-Technologien im Alter. Befunde aus der Initiative der ‚Senioren-Technik-Botschafter‘. In: C. Schwender und C. Kuttner (Hg.): Mediale Lehr-Lern-Kulturen im höheren Erwachsenenalter. München: kopaed, S. 223–242. (Gesellschaft – Altern – Medien; 12)

[Dubielzig/Schaltegger 2004] F. Dubielzig, S. Schaltegger (2004): Methoden transdisziplinärer Forschung und Lehre. Ein zusammenfassender Überblick. Lüneburg. [online] https://www.leuphana.de/no_cache/institute/csm/publikationen.html [26.03.2019].

[Ehlers/Naegele 2017] A. Ehlers, G. Naegele (2017): Soziale Ungleichheit und digitale Inklusion - ein relevantes Thema auch im Alter. In: Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben. Berlin: Springer, S. 119–122.

[Endter 2018] C. Endter (2018): How older people matter? – Nutzer- und Nutzerinnenbeteiligung in AAL-Projekten. In: H. Künemund und U. Fachinger (Hg.): Alter und Technik. Sozialwissenschaftliche Befunde und Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 207–225. (Vechtaer Beiträge zur Gerontologie)

[Felser 2018] G. Felser (2018): Konsum im Alter. Das höhere Lebensalter und seine Relevanz für den Verbraucherschutz. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

[GdW 2018] GdW (2018): Wohnen jenseits der Metropolen. GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. (GdW Position), Berlin.

[Generali Deutschland AG 2017] Generali Deutschland AG (2017): Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben. Berlin: Springer.

[Henke et al. 2017] J. Henke, P. Pasternack, S. Schmid (2017): Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission. Berlin: BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. (Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg)

[Howaldt et al. 2018] J. Howaldt, R. Kopp, M. Schwarz (2018): Die Rolle der Soziologie bei der Gestaltung sozialer Innovationen. In: S. Selke und A. Treibel (Hg.): Öffentliche Gesellschaftswissenschaften. Grundlagen, Anwendungsfelder und neue Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 361–374. (Öffentliche Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel)

[Jahn/Keil 2016] T. Jahn, F. Keil (2016): Reallabore im Kontext transdisziplinärer Forschung. In: GAIA 25/4, S. 247–252.

[KGSt 2018] KGSt (2018): Die digitale Kommune gestalten. Teil 1: Orientierungsrahmen und KGSt-Rollenmodell. Köln: KGSt. (KGSt-Bericht 8/2018)

[Krohn et al. 2017] W. Krohn, A. Grunwald, M. Ukowitz (2017): Transdisziplinäre Forschung revisited. Erkenntnisinteresse, Forschungsgegenstände, Wissensform und Methodologie. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society 26 (4), S. 341–347. DOI: 10.14512/gaia.26.4.11.

[Kubicek/Lippa 2017] H. Kubicek, B. Lippa (2017): Nutzung und Nutzen des Internets im Alter. Empirische Befunde zur Alterslücke und Empfehlungen für eine responsive Digitalisierungspolitik. Leipzig: VISTAS Verlag.

[Mause 2018] K. Mause (2018): Daseinsvorsorge. In: R. Voigt (Hg.): Handbuch Staat. Wiesbaden: Springer VS, S. 415–421.

[Pelizäus-Hoffmeister 2013] H. Pelizäus-Hoffmeister: Zur Bedeutung von Technik im Alltag Älterer. Theorie und Empirie aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: Springer VS. (Alter(n) und Gesellschaft; 24)

[Roessler et al. 2015] I. Roessler, S. Duong, C.-D. Hachmeister (2015): Welche Missionen haben Hochschulen? Third Mission als Leistung der Fachhochschulen für die und mit der Gesellschaft. Hg. v. CHE Centrum für Hochschulentwicklung Gütersloh. (Arbeitspapier; 182)

[Roß/Roth 2018] P.-S. Roß, R. Roth (2018): Bürgerkommune. In: T. Klie und A. W. Klie (Hg.): Engagement und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht. Wiesbaden: Springer VS, S. 163–268. (Bürgergesellschaft und Demokratie)

[Schäpke et al. 2017] N. Schäpke, F. Stelzer, M. Bergmann, M. Singer-Brodowski, M. Wanner, G. Caniglia, D. J. Lang (2017): Reallabore im Kontext transformativer Forschung. Ansatzpunkte zur Konzeption und Einbettung in den internationalen Forschungsstand. Lüneburg: Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Ethik und Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung. (IETSR Discussion papers in Transdisciplinary Sustainability Research; 1/2017)

[Schubert 2018] H. Schubert (2018): Netzwerkorientierung in Kommune und Sozialwirtschaft. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS. (Basiswissen Sozialwirtschaft und Sozialmanagement)

[Thimm 2013] C. Thimm (2013): Digitale Gleichberechtigung der Generationen. Altern in einer mediatisierten Gesellschaft. In: M. Hüther und G. Naegele (Hg.): Demografiepolitik. Herausforderungen und Handlungsfelder. Wiesbaden: Springer, S. 326–343.

[Walk/Dienel 2009] H. Walk, H.-L. Dienel (2009): Kooperationsnetze und lokale Governance-Formen als Erfolgsfaktoren für ostdeutsche Kommunen. In: I. Bode, A. Evers und A. Klein (Hg.): Bürgergesellschaft als Projekt. Eine Bestandsaufnahme zu Entwicklung und Förderung zivilgesellschaftlicher Potenziale in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 195–213. (Bürgergesellschaft und Demokratie; 28)

[Weiß et al. 2017] C. Weiß, J. Stubbe, C. Naujoks, S. Weide (2017): Digitalisierung für mehr Optionen und Teilhabe im Alter. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

[Zeman 2010] P. Zeman (2010): Konzeptionelle Grundlinien einer innovativen Kommunalpolitik für ältere Menschen. In: C. Bischof und B. Weigl (Hg.): Handbuch innovative Kommunalpolitik für ältere Menschen. Berlin: Lambertus-Verlag, S. 19–32. (Hand- und Arbeitsbücher; H 17)

Fußnoten

¹Beecroft et al. schlagen vor, Realexperimente als Interventionen zu definieren, „die gemeinsam mit Akteuren aus der Praxis konzipiert und durchgeführt werden und die im Rahmen eines Reallabors hinreichend gut beeinflusst und wissenschaftlich begleitet werden können“ [Beecroft et al. 2018, S. 76].

²Der medialen Aufbereitung geeigneter Inhalte für die Webpräsenz des Projekts wie auch der professionellen Presse- und Medienbegleitung aller Projektaktivitäten kommt im VTTNetz-Vorhaben besondere Bedeutung zu. Dieser Aufgabenbereich ist daher als eigenes Arbeitspaket konzipiert, das maßgeblich von Julia Bruns bearbeitet wird. Wir danken ihr als Mitarbeiterin auch für das wertvolle Feedback zu diesem Beitrag.